

100 Jahre Familientradition

Wie ein mittelständisches Frankfurter Unternehmen die jüdischen Firmengründer in seine Geschichte einbezieht, die Arisierung der Firma aber vergisst

Von Armin H. Flesch

Arisierung ist ein deutsches Wort. So deutsch, dass es im Duden lange Zeit nicht vorkam. In der Ausgabe von 1949 erschien lediglich das Adjektiv arisch, 1967 gesellte sich dann der Arier hinzu: „Eidler, Angehöriger frühgeschichtl. Völker mit idg. Sprache; nationalsoz.: Nichtjude, Angehöriger der nord. Rasse.“ Erst seit der Duden im Internet vorliegt, erfahren wir, was es mit dem Arisierungs-Treiben der edlen nordischen Rasse auf sich hatte: „(zur Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft) durch Enteignung oder zwangsweisen Verkauf jüdischen Besitz in arischen Besitz überführen.“ Sieht man von der in mehrfacher Hinsicht fragwürdigen Wahl dieses Definitionsversuchs einmal ab, bleibt anzumerken, dass es mit der Arisierung auch nach Ende der nationalsozialistischen Herrschaft keineswegs sein Bewenden hatte. Bis heute wird arisiert: die Wahrheit.

Alljährlich lädt die Stadt Frankfurt am Main ehemalige, zwischen 1933 und 45 verfolgte Bürger der Stadt und deren Nachkommen für eine Woche ein. Auch in diesem Jahr kamen 36 Angehörige ehemaliger Frankfurter an den Main. Unter ihnen waren Rolf Stürm aus Basel, über dessen Besuch in der Elisabethenschule die Frankfurter Rundschau berichtet hat, sowie seine amerikanischen Cousinsin Nancy Ginsburg und Susan Neulist. Ihr gemeinsamer Urgroßvater Heinrich Vogel hatte 1914, kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs, einen der ersten Zulieferer der sich rasch entwickelnden Automobilindustrie gegründet. Nach seinem Tod ging die Firma auf die beiden Söhne Ernst und Kurt über, die 1935, unter dem zunehmenden Druck der „Entjudung des deutschen Wirtschaftslebens“, zwei ihrer leitenden Angestellten in die Geschäftsleitung aufnehmen mussten. Zwei Jahre später übernahmen die „arischen“ Teilhaber Heinrich Elsen und Georg Hemer das Unternehmen vollständig. Aus „Gebrüder Vogel“ wurde „Elsen & Hemer“; so heißt die Firma bis heute.

Kinder und Enkel der enteigneten Firmengründer bekommen keine Antwortmail

Im Sommer 2013 – während eines Familientreffens in den USA – interessiert es die Enkel der Vogel-Brüder, ob die Firma wohl noch existiert und wie man die 100-jährige Firmengeschichte auf deren Homepage darstellen würde. Tatsächlich werden sie fündig, auf www.elsen-hemer.de gibt es sogar eine Rubrik „Historie“. Aber was Rolf Stürm und seine Verwandten dort lesen, verschlägt ihnen die Sprache: Die heutigen Eigentümer verweisen auf „100 Jahre Familientradition“, doch über die tatsächliche Gründerfamilie und über die Umstände des Eigentümerwechsels verlieren sie kein Wort. Eine E-Mail und ein Brief an die Inhaberfamilie Elsen, in denen Rolf Stürm darum bittet, korrekterweise auch die Gründer und früheren Eigentümer aus seiner Familie dort zu erwähnen, bleiben unbeantwortet. Lediglich das Halbwort „Familien“ verschwindet.

Sigmund Freud hat den Begriff der Verdrängung geprägt: Tabuisierte, als schmerzhaft oder bedrohlich empfundene Sachverhalte werden aus der bewussten Wahrnehmung ausgeschlossen, nach Freuds Theorie ein unbewusster Vorgang. Im Falle von Elsen & Hemer und vieler anderer Profiteure des Naziregimes und ihrer Nachkommen geschieht die Verdrängung der eigenen „Historie“ jedoch ganz bewusst. Geschichte wird umgeschrieben, ausgeklammert und zurechtgebogen, bis aus unangenehmen Wahrheiten angenehme Lügen werden, mit denen man sich öffentlich identifizieren kann. Erlaubt ist, was gefällt.

Nach mehrfacher Anfrage und anfänglicher Ablehnung sind die Inhaber von Elsen & Hemer bereit, ein Interview zu geben. Es dauert eineinhalb Stunden; ein Sohn und zwei Enkel des Ariseurs Heinrich Elsen wissen vieles sehr detailliert zu erzählen: Dass Firmengründer Heinrich Vogel als Kutschenbauer begonnen und Großvater Elsen stets ausfallene Krawatten und Fliegen getragen habe. Man beschreibt die freundschaftlichen Beziehungen zu den Vogels und weiß sogar, dass Ernst ins schweizerische Biel, Kurt zunächst nach Brüssel, dann in die USA ausgewandert sei. Man habe in der Nazizeit viel für die Vogels riskiert: Die Großmutter zum Beispiel habe im Büstenhalter eine Schiffskarte



Ansichten der Firma Vogel. Auf den beiden mittleren Bildern sieht man (links, vorne) die beiden jüdischen Firmengründer Kurt und Ernst Vogel im Ersten Weltkrieg und rechts daneben Ernst Vogel mit seinem Enkel Rolf Stürm.



Nachkommen der Gebrüder Vogel: Rolf Stürm (li.) und seine Cousinsin Susan Neulist (3.v.re.) und Nancy Ginsburg (2.v.re.) 2013 in den USA.

nach Belgien geschmuggelt. Ein Billett allerdings, das man gar nicht schmuggeln musste, wie die in Amerika erhalten gebliebene Ausfuhrgenehmigung belegt. Ein Leben voller Gefahren, erinnert sich Senior Bernhard Elsen: „Denn Sie müssen sich ja über eins im Klaren sein: Juden waren diejenigen, die ins Ausland gingen, weil sie ja mussten. Sie hatten ja diesen Druck der Nationalsozialisten im Kreuz. Aber die, die ihnen hier geholfen haben, die standen ja auf der viel schlechteren Seite.“

Gefragt, warum sie trotz der freundschaftlichen Beziehungen so gar nichts über die Gründerfamilie der Firma auf ihrer Homepage erwähnen, lässt das Erinnerungsvermögen schlagartig nach. Das sei alles schon sehr lange her, man wisse viel zu wenig, und bevor man etwas Falsches schreibe, schreibe man besser gar nichts. Vom Versuch der „praktizierenden Katholiken“ Heinrich und Auguste Elsen, im Jahr 1941 ein 4700 Quadratmeter großes Baugrundstück unweit ihres Frankfurter Privathauses zum Preis von 9700 Reichsmark zu „entjuden“, wissen ihre drei Nachkommen auch nichts. Diese Geschichte erzählt nur der notariell beglaubigte Kaufvertrag im Frankfurter Institut für Stadtgeschichte.

Es ist der letzte Tag von Rolf Stürm, Nancy Ginsburg und Susan Neulist in Frankfurt am Main. Vormittags treffen sie sich mit Schülern eines Gymnasiums, für den Abend steht der abschließende Empfang der Besuchergruppe im Kaisersaal des Rathauses auf dem Programm. Dazwischen gibt es eine Pause von vier Stunden; die drei Enkel der Gebrüder Vogel nutzen sie für einen Besuch der Firmenzentrale von Elsen & Hemer. Sie kommen unangemeldet, aber sie haben Glück: Michael Elsen, einer der beiden Inhaber, ist anwesend und empfängt sie nach kurzer Wartezeit im Konferenzraum. Elsen ist aufgeregt, das kann man sehen. Aus seinem Gesicht ist alles Blut gewichen, am Hals zeigen sich rote Flecken. Stürms Frage, ob denn seine E-Mail vom Vorjahr eingegangen sei, bestätigt er: „Wir haben eine E-Mail bekommen, das ist richtig.“ Warum sie nicht beantwortet wurde, darauf geht er nicht ein. Ob denn die Vogel-Großväter irgendwann einmal auf der Homepage

erscheinen würden? „Darüber habe ich mir noch überhaupt keine Gedanken gemacht,“ antwortet Michael Elsen und sucht mühsam nach einer Erklärung: „Das ist ... vielleicht eine ... etwas ... unbewusste ... Unachtsamkeit. Keine Ahnung.“ Im Verlauf des Gesprächs sagt er jedoch zu, diese Unachtsamkeit korrigieren zu wollen.

Beim Abschlussempfang im Kaisersaal des Frankfurter Rathauses hält Rolf Stürm stellvertretend für die jüdische Besuchergruppe eine Rede. Er erzählt davon, dass die Generation ihrer Eltern und Großeltern nie über das hatte sprechen wollen, was man ihr angetan hatte: „Der Schmerz, die Verbitterung über die Vertreibung aus ihrer deutschen Kultur und die Scham des Überlebens waren so groß, dass die meisten von ihnen für den Rest ihres Lebens keine Worte finden konnten, sie zu beschreiben.“ Und Stürm versucht zu erklären, warum die Kinder und Enkel aus Deutschland vertriebener Juden besuchsweise in die frühere Heimat ihrer Familien zurückkehren: „Vielleicht, weil wir alle irgendwann erkannt haben, dass nur die Auseinandersetzung mit unserer Geschichte uns frei machen kann von der Vergangenheit. Nur wenn wir in den Rucksack hineinschauen, den wir tragen und der die Schultern unserer Eltern und Großeltern so sehr gedrückt hat, nur wenn wir wissen, was wir im Gepäck haben, können wir selbst entscheiden, was davon künftig noch zu uns gehören soll – und was tatsächlich vergangen ist.“

Rolf Stürm erzählt auch vom nachmittäglichen Besuch bei Elsen & Hemer und freut sich über die Zusage von Michael Elsen, die Gründerfamilie Vogel künftig auf der Firmenseite zu erwähnen. Aber wer heute auf die Homepage von Elsen & Hemer geht, findet unter „Historie“ noch immer nichts anderes als den Satz: „Wir blicken auf eine über 100-jährige Tradition, die auf die Firmengründung im Jahr 1914 zurückgeht.“ Auf wen diese Gründung zurückgeht und warum die Gründer das Unternehmen verkaufen mussten, diese Historie wird nicht erzählt.

Michael Elsen sucht mühsam nach Erklärungen für seine Geschichtsvergessenheit